

che und ihre Predigerinnen und Prediger ausdrücklich aus einer journalistischen Sicht, die nun einmal ganz im Heute stehen muss, ermutigen möchte, die ungehobenen, historisch gewordenen Schätze ihres eigenen Zugangs zum Leben trotz der rasanten, alles absorbierenden Medienentwicklung nicht zu verachten.

Eine feministische Phänomenologie des Stolperns

Clownin Gott als Figur der Befreiung
Regine Munz

Gisela Matthiae, Clownin Gott. Eine feministische Dekonstruktion des Göttlichen, Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1999 [= Praktische Theologie heute Bd. 45], 320 Seiten.

Feministische Theologie versteht sich als explizite oder implizite Religionskritik. In der Tradition der bekannten Religionskritiker wie Feuerbach, Freud und Marx hinterfragt sie die Funktionen theologischer Denktaditionen und religiöser Praxen auf ihre gesellschaftlichen, inter- und intrapsychischen (identitätsbildenden) Auswirkungen hin kritisch und zwar insbesondere in Hinsicht auf das Geschlechterverhältnis. *Gisela Matthiae*, Clownin und Studienleiterin am Frauenstudien- und Bildungszentrum der EKD in Gelnhausen legt in ihrer Hamburger praktisch-theologischen Dissertation einen feministisch-theologischen Neuentwurf vor, der diese religionskritische Posi-

tion noch einmal kritisch aufnimmt, und ins fruchtbare Gespräch mit moderner und postmoderner feministischer Theorie führt.

Für ihre Neubestimmung des Begriffs der Befreiung als Dekonstruktion und Neukonstruktion von Geschlechterverhältnissen unterscheidet *Matthiae* den Prozess der Hervorbringung vergeschlechtlichter Symbolbildung (gender symbolism) von der sozialen Geschlechterordnung (gender structure) und der gesellschaftlichen konstruierten individuellen Identität (individual gender). Die von Frauen angestrebte Befreiung aus patriarchalen Strukturen soll ihrer Meinung nach alle drei Bereiche umfassen, und auch ihre Studie ist an allen Bereichen gleichermaßen interessiert. Mit der von den Soziologinnen *Frigga Haug* und *Kornelia Hauser* entwickelten Methode der kollektiven Erinnerungsarbeit untersuchen *Matthiae* und ein von ihr ins Leben gerufenes Frauenkollektiv Geschichten zum Thema Gottesvorstellungen. Vierzehn Frauen im Alter zwischen vierzig und sechzig Jahren haben insgesamt ein- einhalb Jahre lang an selbstverfassten Geschichten gearbeitet. In den Texten wurden Situationen geschildert, in denen eine veränderte Art zu Handeln mit einem veränderten Gottesbild in Verbindung gebracht werden konnte.

Die kollektive Erinnerungsarbeit basiert auf dem marxistischen Vergesellschaftungsmodell, auf der kritischen Psychologie von *Klaus Holzkamp* und auf marxistisch-feministischen Theorieentwürfen. Die im Kollektiv geleistete Arbeit an den eigenen Geschichten soll die Teilung in forschende Subjekte und zu erfor-

schende Objekte überwinden und der „Analyse behindernder Strukturen und als Ermöglichung von Befreiung“ (18) dienen. Unter den Überschriften „Gott als Voyeur“, „Die Sünde ist zweigeschlechtlich wie der Mensch“, „Einsam gemeinsam vor Gott“, „Niemand soll merken“ „(Von) Gott befreit“ und „Wie durch einen Spiegel“ gruppiert Matthiae Analysen von zwölf Frauengeschichten, welche den Schwerpunkt und die empirische Basis ihrer Arbeit bilden. Erkenntnisleitend ist dabei die Frage, warum Frauen, die über profundes theologisches Wissen sowie kirchenpolitisch einflussreiche Positionen verfügen, diese nicht für ein öffentlich wirksames Handeln einsetzen. Jenes handlungshemmende Paradox ist auch in den Geschichten dingfest zu machen: Die von den Autorinnen als befreiend geschilderten Veränderungen bringen zum Teil wieder genau die Verhältnisse hervor, die eine Befreiung erforderlich machen. Daneben weisen die Geschichten jedoch auch zahlreiche Einbruchstellen in die „Diskurse auf, die für eine Befreiung fruchtbar gemacht werden können“. Mit ihrer Methode versucht Matthiae, diesen Widerspruch zu klären. Darüber hinaus dekonstruiert sie die für das feministisch-theologische Denken zentralen Begriffe Befreiung und Erfahrung. Sie zeigt, dass es keinen Standpunkt ausserhalb der Konstitutionsbedingungen von Erfahrung gibt. Folglich ist die „Quelle und Norm Feministischer Theologie“ selbst schon „patriarchal verformt“ und kann kein eindeutiges Kriterium zur Beurteilung einer Situation abgeben. Ebenso unzureichend ist es Matthiae zufolge, männliche Gottesbil-

der gegen weibliche auszutauschen, da hier das Göttliche wieder zu einer menschlichen Projektion und Theologie zur bloßen Anthropologie verkommt. Demgegenüber entwirft Matthiae auf der Ebene der Bildung religiöser Symbole mit dem Modell „Clownin Gott“ einen Gottesbegriff, der den Erfordernissen der Befreiung von Frauen und dem theologischen Axiom von der Unangemessenheit der menschlichen Gottesrede und der Unverfügbarkeit Gottes Genüge leisten soll. „Der Gottesbegriff ist aus der Geschlechtsspezifität zu lösen, ohne dass er erneut zu bestimmten Zwecken vereinnahmt werden darf. [...] Es bedarf eines Modells, das Theorie und Praxis, feministische Theorie und Theologie verbindet und die Durchbrechung herrschender Diskurse auf allen Ebenen darstellt. Dafür schlage ich das Modell der Clownin vor. Sie verkörpert sowohl befreite menschliche Existenz als auch die Essenz biblischer Gottesbilder“ (20). Clownin Gott wird so zu einer Supermetapher, welcher die Metaphorizität und Konstruiertheit menschlicher Gottesbilder deutlich werden lässt und aufricht.

Ähnlich wie feministische Theoretikerinnen, welche im Gefolge *Judith Butlers* an der Möglichkeit einer De- und Neukonstruktion des Weiblichen, an einer subversiven Politik der Geschlechterverwirrung und an dem stetigen Fluss der Identität von Frauen festhalten, beharrt Matthiae mit dem Modell Clownin auf der Nichtfestgelegtheit von Gottesbildern und Geschlechtsidentitäten. Der Geschlechterverwirrung in der Gottesrede korrespondiert eine Geschlechterverwirrung in der Rede

vom Menschen. Ihre Clownin ist eine religions- und kulturkritische Figur, welche in der Tradition von christlichen Narrenmessen Autoritäten entlarven und die Kontingenz religiöser Formen und Symbole auf eindrucksvolle und schöpferische Art und Weise zur Schau stellen kann. Die Clownin „befindet sie sich im Spiel des Lebens. [...] Ihre Handlungen sind sozusagen immer im Fluss der Kommunikation mit sich selbst und mit anderen. Deshalb ist ihr Wesen auch nicht jenseits ihres Agierens fixierbar; es äußert sich im Spiel. Clowneske Identität orientiert sich am Augenblick, nicht am Beständigen. Ebenso ist göttliches Wesen nicht nur in einem Bild oder nur in einer Erfahrung fixierbar. Es erschließt sich immer wieder neu und anders. Das Entsprechende gilt für das Wesen jeder einzelnen menschlichen Existenz. Vollkommenheit ist in diesem Sinne die fortwährende Erschließung neuer Seinsmöglichkeiten. Das ist gleichbedeutend mit Befreiung. Diese Erschließung wird auf vielfältige Weise ermöglicht: im fremden Blick auf sich selbst, in der Begegnung mit dem Anderen, Fremden und schließlich in der Spiegelung durch andere bzw. in der gegenseitigen Spiegelung. Clown und Clowninnen sind wir also selbst, es sind die anderen, und es ist das göttliche Gegenüber. Die Liebe als grundlegendes Interesse am Leben aller und als grundlegende Kritik an Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnissen stellt die Voraussetzung für die Erschließung neuer Seinsmöglichkeiten dar“ (313f.). Jene Attribute des Erfolgs – Präsenz, Absichtslosigkeit, Parteilichkeit und

Leidensfähigkeit – sind auch immer wieder Gründe für das Scheitern von Clowns und Clowninnen. Doch es gibt, wie Matthiae betont, keine Situation des Scheiterns, aus der die Clowns nicht einen neuen Anfang suchen, weil sie wissen, dass es eine neue Möglichkeit gibt. Clowninnen stolpern, fallen und stehen immer wieder auf.

Ich halte die interdisziplinär angelegte Arbeit von Matthiae für die derzeit innovativste und spannendste Arbeit auf dem Gebiet der feministisch-theologischen Forschung im Bereich der Praktischen und Systematischen Theologie. Angenehm unideologisch und dennoch standpunktbezogen gelingt es ihr, aktuelle feministische Theorien aufzunehmen, ohne in deren esoterischen Fachjargon zu verfallen. Überdies zeugen Matthiaes Analysen der Frauengeschichten von einem behutsamen Umgang mit gesellschaftspolitischem Weitblick. Nicht zuletzt macht die Arbeit auf die marxistische Forschungs- und Erwachsenenbildungsmethode der kollektiven Erinnerungsarbeit aufmerksam.

Ein Defizit theologischer Wahrnehmungsfähigkeit

Die pejorative Rede von der ‚distanzierten Kirchlichkeit‘ in der Kritik

Andreas Feige

Gerald Kretzschmar: Distanzierte Kirchlichkeit. Eine Analyse ihrer Wahrnehmung, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2001, 352 Seiten.